**Ein Zuhause finden**

Wo bin ich zuhause? In mir – das tut auf jeden Fall gut. Ich brauche Orte, an denen ich willkommen bin, ganz so wie ich bin, ganz so wie ich sein möchte. Einer dieser Orte ist für mich Bad Boll.
Eine Vorbemerkung: Hätten Sie mich, hättet Ihr mich vor 20 Jahren gefragt, wie ich mich definiere, so hätte ich auf jeden Fall geantwortet: Ich bin eine Lesbe. Inzwischen sage ich: Ich bin queer, weil ich mich in eine Community einordne, in der alle Menschen Raum haben, die sich nicht als heterosexuell definieren. Ich weiß, dass die queere Community den Lesben und Schwulen und ihren Kämpfen viel verdankt und freue mich, an diesen Kämpfen teil zu haben. Deshalb bin ich eine Lesbe und queer.
Vor längerer Zeit (Ende der 80er Jahre) habe ich Bad Boll kennengelernt und bin sofort der Frau begegnet, der wir den Begegnungsort Bad Boll verdanken, Herta Leistner. Bei der Vernetzungstagung der feministischen Netzwerke definierte ich mich nur im geheimen für mich selbst als Lesbe. Noch nicht öffentlich.
Für mich war Bad Boll zuerst ein Frauenort. Tagungen für Frauen, Vernetzung von Frauen. Dann, als ich mich von meinem Mann getrennt hatte und nach anderen Lesben suchte, fand ich wieder nach Bad Boll. Es war nun für mich zum Lesbenort geworden – zweimal im Jahr – heute nur noch einmal. Da war ich Anfang 40. Ich verliebte mich zum ersten Mal so, dass eine Beziehung daraus wurde. Die trug – einige Jahre lang. Bad Boll half mir andere Lesbenwege und andere Lebensweisen kennenzulernen. Mich mit Politik auseinandersetzen.
Ich habe mich immer eher als spiritueller Mensch verstanden und weniger als politischer Mensch. Heute lässt es sich für mich nicht mehr trennen. Seit ich nicht mehr bei der römisch-katholischen Kirche arbeite und offiziell geoutet bin, lebe ich als freie Frau, das tut sooo gut. Kein Versteckspiel mehr. Keine Unaufrichtigkeit – aufgezwungen, was so gar nicht meinem Charakter entspricht.
Ich sage, was ich denke. Ich versuche identisch mit mir selbst zu sein und zu bleiben.
Das führt dazu, dass ich bei mir zuhause sein kann. Was ich zuerst gelernt habe, ist, dass lesbisch sein nicht bedeutet, dass ich eine andere Frau besser verstehe oder sie mich, nur weil wir uns beide auf Frauen beziehen. Manchmal könnten wir genauso gut auf verschiedenen Planeten leben – das ist nicht anders als mit manchen Männern. Heimat Bad Boll bedeutete für mich, wenn ich in Beziehung war, anzukommen – und erst einmal Betten zu rücken oder Matratzen auf den Boden legen. Einen Ort schaffen für uns beide.
Meistens bin und war ich allein in Bad Boll – nicht einsam, allein. Mein Freiheitsdrang ist unglaublich groß. Wenn mich jemand festhalten will, bin ich weg. Vielleicht bin ich so geboren – vielleicht so geworden. Ich bin so. Jetzt und vielleicht schon mein ganzes Leben lang.
Oft habe ich mich mit anderen oder allein, mit dem Thema Outing auseinandergesetzt. In meiner

Familie ging es einfach, war kein großes Thema – auch in der Herkunftsfamilie.
Die Sehnsucht ich selbst sein zu können ohne Einschränkungen, hat sich verwirklichen lassen, seit ich nicht mehr bei der römisch-katholischen Kirche arbeite. Das hat mir neues Leben geschenkt.
In Augsburg habe ich mich bei einem Predigtmarathon öffentlich geoutet. In der Zeitung wurde darüber diskutiert. Missbrauch der Veranstaltung? Mir hat es gut getan zu sehen, wie manche Gesichter heruntergefallen sind. Die Kirche anzuklagen. Wir sprachen zum Bibeltext, wo Petrus ins Wasser fällt, weil er keinen Mut hat, kein Vertrauen zu sich und Jesus. Ich habe ihn umgeschrieben und Jesus **mich** ermutigen lassen. Warum nicht? Ich habe nichts mehr zu verlieren. Mich öffentlich als Lesbe zu bekennen ist wohltuend. Das nutze ich.
Kann mich öffentlich äußern und ehrlich meine Meinung sagen. Nicht nur als Lesbe habe ich unter dieser Kirche gelitten. Vor allem als Frau, der ihr Berufswunsch und ihre Berufung zu leben, verwehrt wurde. In der evangelisch-lutherischen Kirche geht es mir besser, aber auch nicht immer gut. Vielleicht sehen sich wirklich viele evangelische Pfarrer als kleine Päpste. Männlichkeit pur.
Feministin bin ich, seit ich 15 bin, feministische Theologin seit ich mit dem Studium der Religionspädagogik begonnen habe und in der Frauenseelsorge hospitierte.
Ich habe Netzwerke mitgegründet und Spielplatzinitiativen, ich war nie in einem Elternbeirat, aber habe immer hinter meinen beiden Kindern gestanden. Als Lehrerin habe ich alle Möglichkeiten ausgeschöpft, Kindern und Jugendlichen zu zeigen, dass Gott sie liebt, so wie sie sind. Als Frauenseelsorgerin musste ich mir viele Angriffe gefallen lassen. Falschen Trost anhören „Du bist doch Pfarrerin, Irene.“ Nein, im Sinn der römisch-katholischen und auch allen anderen Kirchen bin ich das nicht. Ich bin ich, versuche immer mehr die zu werden, als die Gott mich gemeint hat. Ohne Wenn und Aber. Das ist gut so.

Wie begann Bad Boll mein Ort zu werden? Ich arbeitete noch bei der römisch-katholischen Kirche und ging regelmäßig in München in eine Lesbengruppe des Netzwerkes katholischer Lesben. Dort waren römisch-katholische Lesben mit der Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte und ihrem Blick auf die Welt, vor allem aber mit ihrer Kirche, beschäftigt. Es wurde von der Lesbentagung in Bad Boll erzählt. Es muss vor 1997 gewesen sein. Ich bin mit nach Bad Boll gefahren.
Sofort am ersten Nachmittag wurde ich angesprochen, ob ich den Gottesdienst am Sonntag mit vorbereiten würde. Damals war noch Ruth da. Sie hat am Sonntag früh am Morgen Frauen um sich versammelt und den Gottesdienst zum Abschluss der Tagung vorbereitet. Das lockte mich, mein Thema. Damals wie heute. Außerdem habe ich einen Workshop angeboten. Ich hatte gerade mein erstes Buch zu Erfahrungen in Frauengruppen geschrieben und wurde darauf angesprochen, dass die Leserin daraus schloss, dass ich Lesbe sei. Erstaunlich.
Diese Tagung hat mir so gutgetan, dass ich immer wieder gekommen bin. Es war das Jahr, in dem

ich mit meiner Freundin Gabi zusammenkam. Wir sind öfters nach Bad Boll gefahren, auch im Sommer und auch zur Tagung, mit der wir gemeinsam das Jahr 2000 begannen – den Beginn eines neuen Jahrtausends. **Und dann?**

Bad Boll ist mir Heimat geworden. Seither versäumte ich wegen Krankheit und einer Einladung genau zwei Tagungen im Winter. Die lange gemeinsame Zeit hat zu vielen Freundschaften und auch zu einer Liebe geführt. Es fasziniert mich, wie Frauen ihr Leben gestalten. Wir haben viel Spaß miteinander, neue Pläne für Kirchentage werden entwickelt, aktuelle Fragen diskutiert. Frauen, die neu nach Bad Boll kommen, haben es nicht immer einfach, Anschluss zu finden. Dem versucht das Angebot am ersten Nachmittag Rechnung zu tragen.

In manchen Jahren war Bad Boll der einzige Ort im Jahr, an dem ich getanzt habe. Inzwischen sind mir meistens die Gespräche wichtiger. Im Alltag komme ich fast nur im Frauenzentrum mit relativ gleichaltrigen Lesben zusammen, außer ich fahre zu Kirchen- oder Katholikentagen oder arbeite am queeren Aktionsplan Bayern mit, wie in diesem Jahr.

Fast alle queeren Menschen, mit denen ich regelmäßig in Augsburg die CSDs und andere queere Projekte vorbereite, sind jünger, oft halb oder ein Viertel so alt wie ich – was das Leben sehr interessant macht und mich vieles lehrt.

Die Themen der Tagungen in Bad Boll sind mir selten besonders wichtig. Wichtig ist mir die Möglichkeit, anderen Lesben zu begegnen. Die Generationen übergreifende Tagung hat mich besonders fasziniert. Anders war es in der Zeit, als ich im Vorbereitungsteam war. Da haben wir viel über die Themen nachgedacht, ich bin in sie eingetaucht und habe mich anders identifiziert. DAS Thema „Frauen und Reformation“ beschäftigt mich seit vielen Jahren, ein unveröffentlichtes Buch über die Reformationsfrauen in Augsburg liegt in der Schublade. Es gefällt mir, dass sie den herkömmlichen Vorstellungen von Klosterfrauen mit ihrem Leben widersprechen. Ich habe viele Originaltexte aufgetrieben.

Seit Jahrzehnten bereite ich die Gottesdienste in Bad Boll mitverantwortlich vor. Das tut mir unendlich gut. Wenn möglich, richte ich mich nach den Tagungsthemen, wenn ich mit anderen den Gottesdienst am Sonntag gestalte, bei den Andachten kommt zum Tragen, was mich beschäftigt, so die Marienbilder von Andrea Groß, die lange in Bad Boll ausgestellt hat.

Bad Boll, da kommen mir viele Gesichter in den Sinn von Frauen, die ich nur dort sehe. Andere begegnen mir bei den Lesbennetzwerken oder den Regenbogenkongressen oder bei Queerubim. Wegen Erkrankungen in meiner Familie konnte ich in den letzten Jahren weniger aktiv sein, habe aber jetzt wieder Gestaltungsmöglichkeiten.

Ich habe bestimmte Traditionen entwickelt. So gehe ich jedes Mal mindestens einmal in Schwimmbad und Sauna und bin liebend gern im Café Heuss. Ich reise immer schon am Donnerstag an und bin am Freitag für die Gestaltung des Festsaales mitverantwortlich.

Dabei lernt frau sich und andere besser kennen. Der Wechsel der Hauptverantwortlichen für die Lesbentagung war anregend, manchmal auch sehr anstrengend. Für uns und die neu Ankommenden und Mitarbeitenden ist es wichtig immer wieder mal zu fragen:
Welche Rituale haben sich entwickelt?
Womit fühlen wir uns wohl?
Welche Tabus gibt es und was passiert, wenn sie gebrochen werden?
So war ein Tabu der Umgang mit Transmenschen, es wird immer wieder kontrovers diskutiert.
Außer den verschiedenen Referentinnen zum Hauptthema lernen wir auch neue Frauen kennen, die Workshops anbieten. Andere Workshops wie die von Kerstin Söderblom sind willkommene queerfeministische Impulse. Obwohl eine evangelische Akademie die Tagung anbietet, sind es weniger religiöse als gesellschaftspolitische Themen, da nur diese finanziell gefördert werden. Aus der römisch-katholischen Kirche kommend, die reichlich Geld hatte, erstaunte es mich, dass hier die Organisatorinnen der Tagung selbst für die Finanzierung sorgen müssen.
Ich fühle mich immer noch sehr mit den Gründerinnen der Lesbentagung verbunden.
Wie viele Menschen ihnen unglaublich viel verdanken!!! Als ich Herta Leistner 1989 in Bad Boll kennenlernte, begann für mich ein neues Zeitalter. Wie gern war ich in Gelnhausen und habe mit ihr und anderen zusammengearbeitet. Ute Wild kenne ich viel länger als ich die Lesbentagung kenne, mindestens seit einem Kirchentag in Hamburg Anfang der 80er Jahre. Was durfte ich nicht alles von ihnen lernen! So vieles wurde in Bad Boll initiiert, z.B. die kirchlichen Lesbennetzwerke und die Wirtschaftsweiber.
Meine Arbeit in der Frauenseelsorge und die Erfahrungen in Bad Boll befruchteten sich gegenseitig und besonders meine Weltgebetstags- und Ökumenearbeit wurde immer aufs Neue inspiriert. Ich konnte anders denken, z.B. als eine Frau sagte, dass es besser keine Pfarrer in der römisch-katholischen Kirche geben sollte.
Meistens ist es sehr kalt auf der Alb, wenn wir in Bad Boll sind. Ich würde mir mal wieder eine Tagung im Sommer wünschen, gern auch geöffnet für andere Frauen. Bad Boll, das sind für mich unzählige Möglichkeiten, meinen Horizont zu erweitern. Neue Worte zu lernen, Denkanstöße bekommen, andere Erfahrungen machen, mich mit Themen auseinanderzusetzen, die mir im Alltag weniger begegnen, aber für meine Weiterentwicklung wichtig sind. Ich genieße die Workshops wie den von Carolina Brauckmann oder die Veranstaltungen am frühen Samstagabend – Chöre, Kabarett ... Mich Selbst neu und anders zu erfahren, tut mir gut.
Ich genieße den Büchertisch des Tübinger Frauenbuchladens. Es tut mir gut, Frauen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie ich, von mir erzählen zu können und zu hören, wie andere Frauen das vergangene Jahr verbracht haben. Ich habe Frauen wiedergetroffen, die ich aus der ESWTR kannte, der europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen.

Nicht zuletzt hat mir Boll die Mitgliedschaft im LSVD geschenkt, wo ich inzwischen seit Jahren in Bayern im Vorstand aktiv bin. Manchmal bin ich sehr traurig, dass ich immer noch in Bayern wohne und muss aufpassen, dass ich mich für bayerische Politikerinnen und Politiker bestimmter Parteien nicht fremdschäme. Bayern ist landschaftlich wunderschön, viele Menschen sind aufgeschlossen. Doch auch viele sehr eng in ihrem Denken, was ich gerade als römisch-katholische Theologin in meiner Arbeit in der Frauenseelsorge oft erfahren musste. Das tut weh.
Als Feministin bin ich oft frustriert und fühle mich wie eine feministische Urgroßmutter, weil ich seit ich 15 Jahre alt war, die gleichen Argumente herunterbeten muss. Wie kann das denn sein?!
Ich wünsche mir, dass Bad Boll noch lange ein Begegnungsort für alte und junge Lesben bleibt, offen für kirchliche, gesellschaftliche und politische Entwicklungen. Danke Ute Wild, Herta Leistner und Monika Barz und allen, die mitgestaltet und mitgefeiert haben.

Irene Löffler, Jg. 1957 Juli 2024